

Die grüne Seite

Die grüne Seite

Laubengeflüster 1/26

Und dann und wann ein weißer Elefant

Ich weiß nicht, wie lange ich dieser Tage neben meinem schneebedeckten Briefkasten stand und sie dabei hin- und hergedreht habe. Eine Ansichtskarte, abgestempelt noch im Januar. Als ‚Text‘ nur ein großes, windschief gemaltes Herz. Und vorne drauf Elly Kowalski und Professor Mehrstein, beide Arm in Arm, bunte Blumenketten um den Hals, so stehen sie unter einer Art Laube aus Segeltuch, ein unendlich glückliches Strahlen im Gesicht, im Hintergrund Palmen und die Sonne, die in das endlose Meer eintaucht. Ich höre in mir das lockende Seufzen einer Ukulele und summe dazu: „Somewhere over the Rainbow“... Plötzlich, krkrr, ohne jegliche Empathie platzt ein dumpfes, hartes Knirschen mitten in die pazifischen Sphärenklänge. Mein Nachbar nebst quengeligem Hund akrobatiert sich auf Gassitour über den schmutziggrauen Straßenteppich aus Streugut und Eis. Vorsichtig tapse ich zurück in meinen heimischen ‚Iglu‘.



Elly und ihr Mehrstein. Sie haben es also tatsächlich wahrgemacht. Hochzeit auf Hawaii und anschließend Weltreise! Klar doch, ich gönne ihnen ihr spätes Glück total, zugleich aber und gerade jetzt, da vermisste ich sie, vermisste unseren kleinen allmonatlichen ‚Stammtisch Unverblümt‘ in der Kneipe am anderen Ende der Stadt, wo wir bei harten Frikadellen und Soleiern hitzig disputierten, Lösungen fanden oder begruben. Ja, wer hätte das gedacht, ich vermisste sogar die stets übellaunige Kellnerin... Und den andern geht's nicht anders. Deshalb haben wir ‚Zurückgebliebenen‘ beschlossen, erstmal eine Sendepause einzulegen.

Tja und genau deshalb sitze ich nun - Elly würde sagen „wie bestellt un nich abgeholt“ - in meinem Ohrensessel mit dieser kitschig-schönen Ansichtskarte aus Hawaii. Nur mit Mühe gelingt es mir, den Blick hin zu meinen Büchern zu lenken, die, greifbar nah, darauf harren, die lähmende Mischung aus Leere und Winter-Blues in mir zu vertreiben. Ich aber kann mich einfach nicht aufraffen, sitze wie versteinert nur da bis... Bis mein Blick auf das große, dicke Buch mit dem dunklen Einband fällt, auf dessen Rücken nur „1905“ zu lesen ist. Seufzend ziehe ich es aus dem Regal und versinke wieder in meine Sesselgruft.

Das Buch, es ist keine Anleitung von Robinson Crusoe zum Bau einer Hochzeitslaube für in der Südsee Gestrandete oder so. Es ist vielmehr ein Band, Jahrgang 1905, der „Gartenlaube“, jenem illustrierten Familienblatt, begründet 1853 von dem sozialkritischen Publizisten Ernst Keil, 1916 vom Hugenberg-Konzern erworben und fortan entsprechend instrumentalisiert, was aber 1905 noch in weiter Ferne lag.

1905. Mmh, da haben meine Großeltern noch als junges, kinderloses Paar ihre kleine Bauernscholle mit Ochsen im Gespann bewirtschaftet, die Schrecken und das Elend der nahenden Weltkriege nicht ahnend. lasen sie begierig über die kleinen und großen Dinge, die die Welt und die Gemüter seinerzeit bewegten in der „Gartenlaube“, die im Dörfchen von Hand zu Hand gereicht wurde.

„Die Gartenlaube“ mit ihren Fotos, Illustrationen, Kunstbeilagen, Fortsetzungsgeschichten, Gedichten, Aufsätzen, naturwissenschaftlichen Abhandlungen und der stets ach so beliebten Rubrik „Vermischtes“ konnte, zusammen „mit dem Frauenbeiblatt“, in wöchentlichen Heften zum Preis von je 25 Pfennigen bezogen werden und das taten sehr viele, ausweislich einer Auflage in Spitzenzeiten von über 380.000 Exemplaren pro Woche.

Fasziniert betrachte ich im aufgeschlagenen Buch die, im schönsten Jugendstil gestaltete, blattfüllende Zeichnung, eine Art „Buddenbrook-Familie“, die erwartungsfroh ein „Prost Neujahr 1906“ hinaufruft in den nächtlichen Himmel, an dem sich das Neue Jahr in Gestalt eines schwebenden weiblichen Geistwesens zeigt. Jene, in Schleieren gehüllte geheimnisvolle Frau aber, die schaut mit Gleichmut auf die feiernde Gesellschaft hinab, während sie in der einen Hand eine Sichel hält und an der anderen einen kleinen Engel mit einem Füllhorn voller Blüten führt. Eine beklemmende Szenerie, wenn man an all die Ereignisse denkt, die das wiegenjunge Jahr 1906 damals noch unter dem Schleier verbarg. Denn wer sah da schon das verheerende Grubenunglück im französischen Courrières, voraus oder das schwere Erdbeben von San Francisco mit seinen über 3.000 Toten. Wer von den Feiernden vermochte, die Bedeutung der bevorstehenden Verabschiedung der durch Kaufleute, Intellektuelle und Kleriker initiierten grundrechtebasierten Verfassung in Persien historisch einzuordnen oder gar die Besetzung Kubas durch die USA. Wer hätte voraussehen können, dass es dem „Schlafburschen“ Wilhelm Voigt bald gelingen sollte, zum „Hauptmann von Köpenick“ aufzusteigen – wenn auch nur für wenige Stunden. Und selbstredend war da noch unvorstellbar die Verleihung des Friedensnobelpreises an den damaligen amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt (Namensvetter des späteren „Teddy“-Baers“), einem echten politischen Raubbein, für dessen (angebliche) Vermittlung des Friedensvertrages zwischen Russland und Japan; ganz im Gegensatz zur Feier des 60-jährigen Jubiläums der vertraglichen Einigung zwischen Kanada und den USA auf den 49. Breitengrad Nord als wesentlichen Teil der fast 9000 km langen Grenze...

Aber zurück zu den Menschen auf jenem Silvester-Bild. In ihren Augen steht, wie bei all den Generationen davor und danach, eine Art beschwörendes Erflehen um Glück und Segen. Und das vor dem Hintergrund, dass 1905 auch in der „Gartenlaube“ der Einsatz der „Deutschen Helden“ in den sogenannten „Schutzgebieten“ und Kolonien Afrikas glorifiziert wurde, obgleich beispielsweise allein der bis 1907 andauernde „Maij-Maji-Krieg“ dort wütete und über 300.000 Menschenleben kostete. Das aber war nicht bekannt oder hatte allem Anschein nach fast die gleiche Wertigkeit bei der Leserschaft wie die Meldung, wonach Schweden und Norwegen fortan in friedlicher Koexistenz leben, in Island (nicht in Grönland!)

das erste Telegramm der Welt empfangen worden sei und die Friedensaktivistin Bertha von Suttner und der Mediziner Robert Koch mit Nobelpreisen für ihre Arbeit geehrt wurden. Hingegen erfreute man sich in jener Zeit beim Schmöckern in der „Gartenlaube“ am warmen Kachelofen an spektakulären Ablichtungen der im Winter gefrorenen Niagara-Fällen, an herzzerreißenden Liebesgeschichten oder an jener Glosse über eine Berliner Hundeausstellung, die, ob der Präsentation neuster modischer Kreationen für die lieben Vierbeiner, mit der trockenen Bemerkung des Redakteurs endete: „Aber was haben die Hunde verbrochen...“. Auch ließ man sich, einem Bericht in der Zeitschrift folgend, gerne dazu verführen, im Botanischen Garten von Berlin-Dahlem das „einzig in seiner Art“ unterhaltene sogenannte ‚Alpinum‘ zu besuchen, weil doch die Alpenblumen zunehmend als „Lieblinge der Touristen“ an Hüten und Bergstöcken ihr Leben auszuhauchen drohten. Selbstredend war die geschätzte Leserschaft durch eifrige Lektüre der „Gartenlaube“ aber auch bestens darüber im Bilde, dass Groß-Berlin nunmehr eine Dreimillionenstadt war, in der das Herzogtum Braunschweig sechsmal ginge, dass Berlin diese ungeheuerliche Entwicklung nicht den politischen Umständen, wohl aber der letzten Eiszeit zu verdanken habe und dass, allem voran, das besondere Glück für die bauliche Entwicklung Berlins in seiner räumlichen Nähe zum Rüdersdorfer Kalksteingebirge liege ... Sollte ich insbesondere diese Erkenntnisse nicht sofort an das Abgeordnetenhaus weiterleiten? Ich gerate ernsthaft ins Grübeln...

Kopfschüttelnd lege ich aber schließlich das schwere Buch aus der Hand und schaue auf den zu entsorgenden Stapel von Zeitungen der letzten Wochen. Waren da nicht auch Bilder der vereisten Niagara-Wasserfälle dabei, Berichte über die blutige Niederschlagung der Massenproteste im Iran, Artikel über das Ölembargo gegen Kuba, über unnötige Debatten um die Grenze zwischen USA und Kanada, Kommentare zu den immer noch bestehenden Konflikten wegen der Umbenennung von Straßen, die ‚Kriegshelden‘ aus kolonialer Zeit huldigen. Ach, und erst die teils hämisches, teils blankes Entsetzen ausdrückenden Leserbriefe zu den verbalen Schlitterpartien des derzeit amtierenden amerikanischen Präsidenten in Bezug auf Grönland, das er, zumindest verbal, mit Island verschmolz; ganz zu schweigen von den Meldungen über die Weiterreichung des Friedensnobelpreises durch die Preisträgerin als Opfer- oder Morgengabe...

1905, Rainer Maria Rilke verfasste in Gedanken an „Das Karussell“ im Pariser Jardin du Luxembourg sein berühmtes gleichnamiges Gedicht, in dem es heißt:
„... Und das geht hin und eilt sich, dass es endet,
und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel...
Und dann und wann ein weißer Elefant...“

Ich muss bitter auflachen. Wir sollten uns nicht so erhaben fühlen über die Generationen vor uns, bloß weil wir meinen, dass „Die Gartenlaube“ heutzutage nicht mehr konkurrieren



Fotos: Pixabay

könnte gegen KI-generiertes Internet, Algorithmen, Filterblasen und Echokammern, was jedoch im Einzelfall zu beweisen wäre...

Zugegeben, ein Blick zurück ist manchmal ernüchternd, manchmal erschreckend, bisweilen erfrischend, in jedem Falle aber interessant und kurzweilig. Und vor allem: Auch nach uns wird man erschüttert sein über unsere ‚Ahnungslosigkeiten‘, unseren einseitigen Blick auf die Dinge, unsere Naivität.

Kein Fake, das Heute ist das Gestern von Morgen oder: „... Und dann und wann ein weißer Elefant“... Wenn Sie deshalb jetzt Lust darauf bekommen haben, dann treffen wir uns bis auf Weiteres zum „Laubengeflüster“, eine „Gartenlaube“ unterm Arm von „anno Tobak“, wie es unsere liebe Elly zeitlich einordnen würde.

In diesem Sinne ganz herzliche Grüße und bis bald!

Ihre Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Akademie.

